

Hans Wolfram Hockl: "Schöne Häuser, wo Ruinen waren", Erzählungen aus Ost und West, J.G. Bläschke Verlag, A-St. Michael, 128 S.

Die hier gesammelten Prosastücke sind zwischen 1950 und 1980 entstanden und zum größten Teil schon mehrfach in Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern oder als Bestandteile von Romanen erschienen. Sie gliedern sich in drei thematische Gruppen unterschiedlichen Umfangs und unterschiedlicher Bedeutung für den Gesamtwert des Buches. Mehr als die Hälfte der Sujets hängt mit Vergangenheit und Gegenwart der Banater Schwaben zusammen, aus deren Mitte Hockl hervorgegangen ist. Trennungsstrich zwischen Vergangenheit und Gegenwart ist für das ost- und südost-europäische Deutschtum immer noch der Zweite Weltkrieg, an dessen Folgen es noch lange herumlaborieren wird. Da der Band chronologisch aufgebaut ist, stehen die "historischen" Erzählungen am Anfang. Eine davon ist "Die Brautfahrt nach Argentinien", die inhaltlich gewichtigste wenn auch nicht vollkommenste Geschichte der Sammlung: Anfang des Jahrhunderts macht sich eine schwäbische Bauerntochter aus dem Banat mutterseelenallein in die argentinischen Pampas zu einem ausgewanderten

KK, 31. März 1984

KK 541/542/ 56

Landsmann auf und legt auf dieser Reise eine Probe überragender Menschlichkeit ab. In der letzten dieser Vorkriegsgeschichten, die den Titel "Deserteur Joan Weißmüller" trägt, verspottet Hockl Korruption und Bürokratie des Verwaltungsapparats der rumänischen Armee, verdirbt einem aber den Spaß an der Satire durch übermäßigen Stolz auf Film-Tarzan Johnny Weißmüller, einen Sohn des Banats.

Hockl gehört zu jenen Banater Schwaben, die als Folge des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat in Rumänien aufgegeben und sich im Westen niedergelassen haben. In einer Serie von Erzählungen gestaltet er Vorkommnisse aus dem Leben dieser Flüchtlinge, zu denen auch Donauschwaben aus Jugoslawien und Ungarn stießen. Aber nicht alles, was er unter dem Eindruck des damaligen Elends geschrieben hat, ist ihm so gut geraten, daß es hier noch einmal hätte veröffentlicht werden müssen. Mit den Titeln "Im Lampenlicht" - ein betagtes österreichisches Bauernhepaar überwindet sich selbst und holt seine aus Jugoslawien stammende Schwiegertochter und ihre Kinder aus Amerika zurück - und "Michel möchte dies und das" - eine köstliche Liebeshumoreske, ein Mädchen aus Österreich namens Monika kapert sich in souveräner Manier einen Burschen aus Ungarn namens Michel - wäre diese Thematik hier ausreichend vertreten gewesen.

Die Solidarität des Autors mit seinen noch in der alten Heimat lebenden Landsleuten kommt in dem Romanfragment "Der Seher" zum Ausdruck, einer Beschreibung des Leidensweges dieser Menschen während des Zweiten Weltkrieges und danach; wohl aus Mangel an Erfahrung "am eigenen Leibe" ist sie aber recht abstrakt ausgefallen. "Gesucht werden Klein-Zica und ihr Vater" wirft ein Schlaglicht auf die Schwierigkeiten, auf welche die rumänische Geschichtsschreibung beim Aufarbeiten des deutschen Strangs der Vergangenheit des Banats stößt. Ebenfalls auf den Zweiten Weltkrieg bzw. seine Hinterlassenschaft beziehen sich zwei weitere Erzählungen, mit denen Hockl den Boden der realistischen Erzählweise verläßt und seine Ideen, einer österreichischen Mode folgend, in symbolhafte Handlungen kleidet. Gemeint sind "Wolga! Wolga!" und die Titelgeschichte "Schöne Häuser, wo Ruinen waren". In ihnen kommt der Zweite Weltkrieg in Form eines ironisch kommentierten sportlichen Wettstreits vor, nämlich als Lauf zur Wolga bzw. als Boxkampf. Wer Spaß an Verschlüsselungen hat, kommt bei ihrer Lektüre vielleicht auf seine Rechnung; deutlich herauslesbar ist nur die Abneigung des Autors gegenüber dem Dritten Reich und deren höchsten Machthabern sowie der Wunsch nach einer Friedensordnung in unserem Erdteil.

Die letzten Erzählungen, "Heitere Heimkehr" und "Der freundliche Straßenräumer", üben Kritik am Benehmen bzw. an dem kleinlichen Wesen unserer Zeitgenossen. Sie erweitern den Band also um einen Themenkreis, doch kann man nicht sagen, daß sie ihn auch bereichern.

Michael Bürger (KK)

#### Capri mit donauschwäbischem Einschub

Hans Wolfram Hockl: "Liebe auf Capri/Variationen von der Trauminsel", Hermansen Verlag, Köln, 312 S.

Titel und Untertitel erwecken den Anschein, als sei Hockl von den zahllosen Besuchern Capris zu seinen Erzählungen angeregt worden, tatsächlich hat ihn jedoch die Vergangenheit der Insel und ihrer Bewohner zu diesem Zyklus inspiriert. Die sieben im Inhaltsverzeichnis angeführten Erzählungen lehnen sich an archäologische Erkenntnisse oder an Gestalten und Ereignisse an, die in den Geschichtsbüchern vorkommen. Die ersten sechs davon geben auf unverbindliche literarische Weise den Wandel der Sitten und Lebensformen der Capresen von der Frühgeschichte bis zur zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wieder. Ihre chronologische Anordnung deutet darauf hin, daß Hockl in großen Zügen die historischen Etappen der Inselgemeinschaft darstellen wollte. Sein gestalterisches Bemühen gilt aber einem

Element, das über alle Zeitalter hinweg unverändert geblieben ist: der Sinnlichkeit des Inselvölkchens, seinem südländischen Temperament. Hockl bringt diese Lebensphilosophie des Genusses mit den örtlichen geographischen Gegebenheiten und der antiken Hochkultur in Verbindung, die uns in dem verschütteten Pompeji in einmaliger Anschaulichkeit überliefert worden ist: Unter der Rauchfahne des Vesuv, dem Wahrzeichen ständig drohender Katastrophen, sei den Menschen, deren Lebensraum an den Golf von Neapel anrante, das horazische "carpe diem" - genieße den Tag -, einer der Leitsprüche des griechisch-römischen Zeitalters, in Fleisch und Blut übergegangen. Der Autor hat auch die germanische und deutsche Präsenz in dieser klassischen Landschaft in das Geschehen einbezogen.

Die ersten sechs Geschichten werden durch eine Rahmenhandlung zu einem Zyklus zusammengefaßt. In der Symbolik des Rahmens äußert sich Hockls Vertrauen in die Jugend und der unausgesprochene Wunsch nach Abbau der Barrieren zwischen den Völkern und Eintracht in der Welt.

Die siebente Erzählung steht außerhalb des Rahmens und hat innerlich nichts mit den Capresen und ihrer Geschichte zu tun, gehört auch mit Sicherheit nicht zu der ursprünglichen Anlage des Werkes. In ihr wird die sehenswürdige Insel unvermutet zum Schauplatz der Sühne banatschwäbischer Beteiligung an Verbrechen des Zweiten Weltkrieges und zur Tribüne für eine offene Anklage gegen die Herausgeber des Blattes der donauschwäbischen Landsmannschaft. (Hockl lebt in Österreich, stammt aber aus dem rumänischen Banat.) So wird der Leser wider Willen mit einer Vergangenheitsbewältigungsaffäre regionaler Bedeutung konfrontiert, die zu den übrigen Erzählstoffen wie die Faust aufs Auge paßt. Derartige Fehden gehören besser in die Presse und nicht zwischen die Deckel eines Buches.

Außer diesen sieben enthält der Band fast ein Dutzend weiterer Geschichten, die von handelnden oder zufällig auftretenden Personen zum besten gegeben werden und nicht im Inhaltsverzeichnis auftauchen. Es sind laut Angabe keine Erfindungen Hockls, sondern Nachgestaltungen alter Muster aus dem Dekameron und der volkstümlichen französischen, deutschen und böhmischen Schwankliteratur.

Michael Bürger (KK)

### Sagenland Ostpreußen

Christa Hinze/Ulf Diederichs (Hrsg.): "Ostpreußische Sagen", Eugen Diederichs-Verlag, Köln 1983, 304 S.

Diese Sagensammlung aus Ostpreußen kann man fast wie ein Geschichtsbuch lesen, denn die Entstehung alter Volkssagen in dieser deutschen Provinz reicht zurück bis in die Zeit der heidnischen Preußen mit ihren Haupt- und Nebengöttern und bis zur Landnahme durch den Deutschen Orden. Die Herausgeber Christa Hinze, eine geborene Königsbergerin, und Ulf Diederichs haben aus den alten Sammlungen von Peter Dusburg (Deutschordenszeit), Simon Grunau (1526), Caspar Hennenberger (1595), Christoph Hartknoch (1684) geschöpft und führen Ostpreußen als einen Landstrich vor, der auch in dieser Hinsicht einmalig ist: "Landschaft und Geschichte, Kirchenglaube und Volksglaube gehen in den ostpreußischen Sagen eine einzigartige Verbindung ein. Und wie stark erlebt man die vier Jahreszeiten darin: auf einen langen, unerbittlich kalten Winter folgt ein blühender, kräftiger Frühling, darauf ein strahlender, glühender Sommer und ein in Goldtönen schwelgender Herbst. Im Norden die Dünenlandschaft mit den charakteristischen Wanderdünen zwischen Ostsee und Kurischem Haff, im Süden die riesigen Wälder, die Wiesen und kristallklaren Seen, überwölbt von einem grandiosen Himmel."

Es lag deshalb nahe, die einzelnen Sagen nach den ostpreußischen Landschaften zu ordnen, beginnend mit dem Samland und dem Memeltal im Norden über das katholische Ermland bis zur Weichsel und dem sagenreichen Masuren. Wer zu lesen versteht, erfährt eine Fülle von interessanten Einzelheiten über Land und Leute, wobei